

2. Es schwebt eine Brücke*, hoch über den Rand
 Der furchtbaren Tiefe gebogen,
 Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
 Es hätte sich's keiner verwogen*;
 Der Strom braust unter ihr spat und früh,
 Speit ewig hinauf und zertrümmert sie nie.

3. Es öffnet sich schwarz ein schauriges Tor*,
 Du glaubst dich im Reiche der Schatten,
 Da tut sich ein lachend Gelände hervor,
 Wo der Herbst und der Frühling sich gatten;
 Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
 Möcht' ich fliehen in dieses glückselige Tal*!

4. Vier Ströme brausen hinab in das Feld,
 Ihr Quell, der ist ewig verborgen;
 Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt:
 Nacht, Abend und Mittag und Morgen,
 Und wie die Mutter sie rauschend geboren,
 Fort fliehn sie und bleiben sich ewig verloren.

5. Zwei Zinken ragen ins Blaue der Luft,
 Hoch über der Menschen Geschlechter,
 Drauf tanzen, umschleiert mit goldenem Duft,
 Die Wolken, die himmlischen Töchter.
 Sie halten dort oben den einsamen Reihn,
 Da stellt sich kein Zeuge, kein irdischer, ein.

6. Es sitzt die Königin hoch und klar
 Auf unvergänglichem Throne,
 Die Stirn umkränzt sie sich wunderbar
 Mit diamantener Krone;
 Drauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht,
 Sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.

Schiller.

189. Herbstgefühl.

Über Glanz der Sonne!
 Blasses Himmelsblau!
 Von verklungner Wonne
 Träumer still die Au.

2. An der letzten Rose
 Löset lebensfatt
 Sich das letzte lose,
 Bleiche Blumenblatt.